

Beate Ceranski  
*»Und sie fürchtet  
sich vor niemandem«*  
Die Physikerin Laura  
Bassi (1711–1778)

»Und sie fürchtet sich vor niemandem«

Q

Reihe »Geschichte und Geschlechter«  
herausgegeben von Gisela Bock, Karin Hausen  
und Heide Wunder  
Band 17

*Beate Ceranski* hat Physik und Mathematik studiert, am Institut für  
Geschichte der Naturwissenschaften der Universität Hamburg promoviert  
und ist derzeit wissenschaftliche Assistentin am Historischen Institut der  
Universität Stuttgart.

Beate Ceranski

»Und sie fürchtet sich vor  
niemandem«

Die Physikerin Laura Bassi (1711–1778)

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

2. Auflage, unveränderter Nachdruck 2020  
ISBN 978-3-593-43096-6 E-Book (PDF)  
Druck Bindung: [Books on Demand](#)

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

*Ceranski, Beate:*

»Und sie fürchtet sich vor niemandem«: die Physikerin  
Laura Bassi (1711–1778) / vorgelegt von Beate Ceranski. – Frankfurt/Main;  
New York: Campus Verlag, 1996  
(Reihe Geschichte und Geschlechter; Bd. 17)  
Zugl.: Hamburg, Univ., Diss., 1996  
ISBN 3-593-35600-7  
NE: GT

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 1996 Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main  
Umschlaggestaltung: Atelier Warminski, Büdingen  
Umschlagmotiv: © Portraitsammlung Herzog-August-Bibliothek, Wolfenbüttel  
Druck und Bindung: KM-Druck, Groß-Umstadt  
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.  
Printed in Germany

*Meinen Eltern gewidmet*



# Inhalt

<b>Einleitung</b> .....	11
<b>Ansatz und Methodik</b> .....	12
<b>Quellenlage</b> .....	16
<b>Forschungsstand</b> .....	17
<b>Inhaltsüberblick</b> .....	18
<b>Danksagung</b> .....	20
<b>Kapitel I</b>	
<b>Bis 1731: Verborgene Jahre</b> .....	21
1. 1711: Ein Mädchen wird geboren.....	21
1. Exkurs: Bürgertum und Adel, Stadtstaat und Kirchenstaat: Zum politischen und sozialen Hintergrund .....	22
2. Ab 1718: Ein Mädchen wird unterrichtet.....	27
2. Exkurs: Wunderkinder und Jungfrauen: Renaissance–Humanistinnen als Rollenvorbild für gelehrte Frauen der frühen Neuzeit.....	28
Der Fall Delfini–Dosi.....	30
3. Ab 1724: Ein Mädchen lernt zu disputieren .....	32
3. Exkurs: Bologna, la dotta: Universität und Gelehrsamkeit im Leben Bolognas .....	33
4. Um 1731/32: Ein gelehrtes Mädchen wird präsentiert .....	36
4. Exkurs: Das Institut und die Akademie: Einrichtungen für eine alternative Wissenschaft .....	40



## Kapitel II

1732: <i>annus mirabilis</i> .....	45
1. Das äußere Bild: Die Ereignisse um Bassi .....	45
2. Das innere Bild: Die Diskussion um Bassi .....	53
Berichterstattung und Diskussion um die Person Bassi .....	54
Diskussion um den Umgang mit Bassi in Bologna .....	57
3. Eine Schülerin emanzipiert sich: Bassi Streit mit Tacconi .....	63
4. Bassi philosophisches Denken um 1732 .....	71
Die Disputationsthesen .....	71
Die Philosophievorlesungen .....	74

## Kapitel III

1733–1745: Entwicklungsjahre .....	79
1. Disputationen und Dichtungen:	
Bassi in der öffentlich-repräsentierenden Sphäre .....	80
Vorlesungen und Disputationen .....	80
Dichtungen .....	84
2. Jungfrau, Ehefrau, Patronin: Weibliche Rollen .....	86
Jungfrau .....	87
Ehefrau und Patronin .....	89
3. Von der Schülerin zur Lehrerin:	
Bassi in der akademisch-wissenschaftlichen Sphäre .....	95

## Kapitel IV

1745: Entscheidungsjahr .....	101
1. Die Konstituierung der <i>Accademici Benedettini</i> als Kernpunkt der Reform von 1745 .....	101
Die Hintergründe für die Reform .....	101
Bassi Aufnahme unter die <i>Accademici Benedettini</i> .....	105
2. Die Kontroverse um Bassi Wahlrecht in der Akademie .....	113

3. Benedikt XIV. als Patron der Bologneser Wissenschaft .....	123
Das Patronagekonzept in der Wissenschaftsgeschichte .....	123
Benedikt XIV. als Patron .....	125
Auswirkungen und Bewertung der benediktinischen Reformen .....	127

## Kapitel V

1745–1778: Forschungsjahre .....	131
1. Bassis Arbeiten zur Mechanik .....	132
De problemate quodam mechanico .....	132
De problemate quodam hydrometrico .....	136
2. Bassis Forschungen zur Elastizität der Luft .....	141
Ein »kurzes und einfaches Verhältnis«: Der thematische Kontext .....	142
Die »Unbeständigkeit der Physiker«: Zanottis Polemik und Bassis Experimente .....	143
3. Bassis Forschungen über die in Flüssigkeiten gelöste Luft .....	149
Ein nützliches und ergötzliches Thema: Bassis Vorträge von 1747 und 1748 .....	150
Ein klassischer Kontext und eine eigenwillige Fragestellung:	
Einordnung und Bewertung von Bassis Vortrag von 1748 .....	154
Canterzanis Rezeption von Bassis Forschungen .....	157
Zusammenfassende Bewertung der mechanischen und pneumatischen Forschungen .....	160
4. Weitere Aspekte von Bassis Forschungen .....	162
Bassi, Verati und die Elektrizität .....	162
Andere Forschungsinteressen Bassis .....	169
Bassi als Lehrerin und Bezugsinstanz der Experimentalphysik .....	172
5. Bassi, die Physik und die Physikprofessur .....	175
Das Interessenprofil Bassis .....	175
Die Bologneser Physik vor dem Hintergrund wissenschaftshistoriographischer Konzepte .....	177
Die Besetzung der Physikprofessur am Institut, 1772–1776 .....	180

## Kapitel VI

Schlußbewertung .....	187
1. Bassis Bedeutung in der Bologneser Wissenschaft.....	187
2. Nicht nur Laura Bassi ... Lebensentwürfe für weibliche Partizipation an Wissenschaft.....	192
3. Rezeption .....	198
 Anmerkungen .....	 202
 Anhang.....	 249
I.    Zeittafel.....	251
II.   Übersicht über Bassis Akademievorträge.....	252
III.  Briefe über Bassi von 1732/33.....	253
IV.   Auszüge aus Zanotti: <i>De aeris compressione</i> .....	255
V.    Edition von Bassis wissenschaftlichen Manuskripten.....	258
VI.   Italienische Originaltexte wichtiger unpublizierter Quellen.....	271
VII.  Bibliographie.....	277
VIII. Personenindex .....	289

## Einleitung

Dies ist die Geschichte von Laura Bassi, der Physikerin und ersten Professorin Europas, die im Jahr 1711 zu Bologna geboren wurde und im Jahr 1778 da selbst verstarb.

Es ist die Geschichte von Laura Bassi, die »sich vor niemandem fürchtete«, als sie mit 20 Jahren im Frühling des Jahres 1732 nach einer geheimen Ausbildung philosophische Disputationen mit den Gelehrten ihrer Stadt führte.

Es ist die Geschichte von Laura Bassi, die wenige Monate später die Konfrontation mit ihrem Lehrer nicht fürchtete, als sie andere wissenschaftliche Interessen entwickelte als die, welche er ihr vorgab.

Es ist die Geschichte von Laura Bassi, die sich, als junge Gelehrte mit Auszeichnungen überschüttet und zur Bologneser Minerva erklärt, 1738 nicht fürchtete, einen Bologneser Wissenschaftler zu heiraten und damit die Erwartung der ewigen Jungfräulichkeit zu enttäuschen.

Es ist die Geschichte von Laura Bassi, die sich 1745 nicht fürchtete, sich beim Papst um eine der von ihm jüngst gestifteten Stellen zu bemühen, und so als erste Frau eine bezahlte Akademiestelle erhielt.

Es ist die Geschichte von Laura Bassi, die sich nicht fürchtete, an ihren experimentellen Ergebnissen festzuhalten, obwohl sie dem allgemein für gültig gehaltenem Gesetz nicht entsprachen.

Es ist die Geschichte von Laura Bassi, die sich nicht fürchtete, sich nach langen Jahren der wissenschaftlichen Arbeit 1772 um die angesehene Physikprofessur am Institut in Bologna zu bewerben, und dabei mit anderen Wissenschaftlern zu konkurrieren.

Es ist somit die Geschichte von Laura Bassi, die dank ihrer Furchtlosigkeit, dank günstiger äußerer Konstellationen und dank der Unterstützung durch Freunde und Patrone einen Lebensentwurf verwirklichen konnte, der in der Vielfalt der darin enthaltenen Facetten einzigartig für seine Zeit war.

Dies ist die erbauliche Geschichte von einer höchst bemerkenswerten Frau.

## Ansatz und Methodik

Die vorliegende Arbeit versteht sich als *kontextuelle Biographie* der Physikerin Laura Bassi. Chronologische und thematische Eingrenzung sind mithin durch den Bezug zu Bassis Leben vorgegeben.

*Chronologisch* bedeutet dies die Betrachtung des Zeitraums 1700–1780, wobei der Schwerpunkt auf der Periode 1730–1780 liegt, die Bassis öffentliche Wirksamkeit umschließt. *Thematisch* bedeutet dies die Konzentration auf diejenigen Aspekte der gesellschafts-, mentalitäts-, frauen-, institutionen- und wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklungen jener Zeit, die Bezüge zu Bassis Leben haben bzw. für das Verständnis ihrer Biographie von Belang sind.

Die Charakterisierung als *Biographie* stellt diese Arbeit in die Tradition eines Genres, das sich sowohl in der allgemeinen wie auch in der Wissenschaftshistoriographie ungebrochener, oder besser, wieder gewachsener Beliebtheit erfreut. Dies spiegelt sich auch in der Existenz mehrerer neuerer Aufsätze über das Genre Wissenschaftsbiographie.<sup>1</sup>

Die Kennzeichnung als *kontextuell* spiegelt die Überzeugung, daß Bassis Biographie ohne eine Berücksichtigung der angesprochenen Bereiche nicht angemessen zu schreiben sei. Innerhalb des Genres Wissenschaftsbiographie hat sich diese Auffassung seit einigen Jahren durchgesetzt und markiert damit eine merkliche Verschiebung gegenüber den auf das Individuum konzentrierten Biographien früherer Zeiten.<sup>2</sup> Für die vorliegende Studie dienten vor allem drei Arbeiten als Vorbild. Es sind dies die Studie von Manning über den schwarzen Biologen Ernest Just, die von Hibner Koblitz über Sofia Kovalevskaja und die von Weiss über Pierre Prevost.<sup>3</sup> Den beiden erstgenannten ist mit der vorliegenden Arbeit gemein, daß ihre Hauptpersonen sich – durch ihr Geschlecht oder ihre Rasse – von den anderen Personen des wissenschaftlichen Lebens grundlegend unterscheiden und daß dieser Unterschied bezüglich Zugangs- und Partizipationsmöglichkeiten am wissenschaftlichen Leben alle anderen Faktoren überdeckt. Mannings Studie über Just ist zugleich eine Studie über die Lage der Schwarzen in Amerika zu Beginn dieses Jahrhunderts, verliert jedoch über diesem allgemeineren Horizont nie den Bezug zu dem Individuum Just. Hibner Koblitz versteht es in beeindruckender Weise, die verschiedenartigen Facetten von Kovalevskajas Persönlichkeit und Wirken zusammenzufügen, ohne die Widersprüchlichkeit und Komplexität von Kovalevskajas Leben einfach einzuebenen. Weiss' von ihm so genannte »Ökobiographie« über Prevost schließlich vermag in der Untersuchung dieses »Wissenschaftlers der zweiten Reihe« zugleich ein ganzes Milieu mit seinem besonderen Wissenschaftsstil zu charakterisieren. Bassi hat mit Prevost gemein, daß sie von ihren Forschungsleistungen her nicht als eine der großen Wissenschaftler/innen ihrer Zeit zu bezeichnen ist,

was sie deutlich von Kovalevskaja unterscheidet. Herausragend ist Bassi eher unter frauengeschichtlichen Gesichtspunkten durch ihre für jene Zeit einzigartige Integration in wissenschaftliche Institutionen. Und doch liefert die Untersuchung Bassis, wie bei Prevost, durch die Einbeziehung ihres wissenschaftlichen Milieus wichtige Erkenntnisse über die wissenschaftliche Entwicklung ihrer Zeit. Dabei steht in Bassis Fall nicht so sehr die Identifizierung eines spezifischen wissenschaftlichen Stils im Mittelpunkt, als vielmehr eine Auseinandersetzung mit historiographischen Konzepten für die Disziplin Physik im 18. Jahrhundert.

Mit der Bezeichnung als *kontextuelle Biographie* ist demnach zugleich der Anspruch verbunden, in der vorliegenden Arbeit nicht nur die Lebensgeschichte Laura Bassis zu deuten, sondern auch zum Verständnis des Bologna des 18. Jahrhunderts, namentlich der dortigen Wissenschaftsentwicklung, beizutragen. Diesem Anliegen, das auch dadurch begründet ist, daß es im außeritalienischen Sprachraum nur wenig Sekundärliteratur über Bologneser Wissenschaftsgeschichte gibt, tragen neben den Exkursen in Kapitel I auch die Darstellung der Akademiereform und die Charakterisierung der wichtigsten Bologneser Wissenschaftler Rechnung.

Die vorliegende Arbeit ist zugleich eine Frauenbiographie, die sich als Beitrag zur (wissenschafts-) historischen Frauen- und Geschlechterforschung versteht. Dies verändert nicht die Konzeption als kontextuelle Biographie, bedingt aber die Einbeziehung einer neuen historischen Kategorie in die Analyse, nämlich der Kategorie *Geschlecht*.<sup>4</sup> Dem Grundverständnis der historischen Frauenforschung folgend, wird *Geschlecht* dabei nicht zum Schluß additiv an eine »normale« Untersuchung angefügt, sondern von Anfang an als gleichberechtigte Kategorie in die historische Analyse einbezogen. Als sozial definierte Kategorie begriffen, steht *Geschlecht* für die historisch veränderlichen, jeweils gültigen Geschlechtstypologisierungen und normativen Geschlechtsrollenzuschreibungen, bezeichnet also die jeweils gesellschaftlich festgeschriebenen Eigenschaften, Fähigkeiten und Begrenzungen der Geschlechter, die in der Gestalt von Erlaubnissen, Pflichten und Verboten in Verhaltensvorschriften umgesetzt werden. Der solcherart gesellschaftlich konstituierte Unterschied zwischen Männern und Frauen (in ihren Eigenschaften, Fähigkeiten, Freiräumen, Einschränkungen usw.) wird in dieser Arbeit als *Geschlechterdifferenz* bezeichnet.<sup>5</sup> In Laura Bassis Biographie lassen sich sowohl die Wirkungen tradierter Konzepte von Geschlechterdifferenz als auch deren Neukonstruktion beobachten. Sie spielen in manchen ihrer Lebensphasen eine entscheidende Rolle, in anderen Kontexten treten sie wiederum in den Hintergrund.

In Anbetracht der Komplexität von Bassis Biographie verlangt eine solcherart umrissene Studie nach einem methodischen Ansatz, der sowohl die Auseinan-

dersetzung Bassis mit ihren Umweltgegebenheiten als auch die Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Kontexten zu untersuchen gestattet. Ich habe deswegen für die Deutung von Bassis Biographie das Konzept von verschiedenen *Sphären* entwickelt. Unter einer *Sphäre* verstehe ich eine Gruppe von Menschen, die durch gemeinsame Interessen, Aufgaben, Normen oder Werte sowie spezifische Interaktionsmuster miteinander in Beziehung gesetzt sind. Die Interessen, Normen und Interaktionsmuster werden dabei als konstituierende Merkmale der Sphäre begriffen. Insofern geht dieses Konzept über gängige soziologische Klassifikationen wie etwa den Schichtbegriff hinaus. Es liegt unter Umständen auch quer zu derartigen Differenzierungsmustern, da Sphären nicht unbedingt sozial homogene Gruppen darstellen. Das Konzept der *scientific community* und der sie prägenden Paradigmen kommt meinem Sphärenbegriff noch am nächsten, ist aber auf einen innerwissenschaftlichen Kontext beschränkt. Demgegenüber können Sphären auch Menschen außerhalb der Wissenschaftlergemeinschaft oder auch gemischte Gruppen beschreiben, die durch übergreifende Anliegen und Merkmale charakterisiert sind.

Das Sphärenmodell erlaubt es, die verschiedenen Konzepte von Wissenschaft und von Geschlechterdifferenz, die den Umgang verschiedener zeitgenössischer Kreise mit Bassi und ihre Handlungsspielräume bestimmen, in die Analyse ihrer Biographie einzubeziehen und als konstitutiven Bestandteil der jeweiligen gesellschaftlichen Gruppen zu begreifen. So wird etwa die Begeisterung, die Bassi 1732 mit ihren öffentlichen Auftritten erregte, in meiner Analyse dadurch erklärt, daß Bassi dabei exakt das Gelehrsamkeitsideal der Bologneser Universitätstradition erfüllte. Bassis weiterer Lebensweg nach diesen spektakulären Ereignissen hängt hingegen entscheidend damit zusammen, daß es im gelehrten Leben Bolognas eine zweite Sphäre mit einem anderen Wissenschaftskonzept als an der Universität gab. Die Förderung und Einbindung in diese akademisch-wissenschaftliche Sphäre war für Bassis Entwicklung zur Physikerin entscheidend. Allerdings spielte auch jene erste, von mir als öffentlich-repräsentierend bezeichnete Sphäre in ihrem weiteren Leben eine wichtige Rolle, ist doch Bassi gerade durch die Doppelrolle als Wissenschaftsrepräsentantin und als Forscherin zu charakterisieren.

Neben diesen beiden Sphären innerhalb des wissenschaftlichen Lebens bildet die von mir so bezeichnete Patronagesphäre ein weiteres entscheidendes Moment für Bassis Biographie. Sie stellt ein markantes Beispiel für eine sozial heterogene Sphäre dar und zeigt damit die Vorteile des Sphärenkonzepts im Vergleich zu einer ausschließlichen Beschreibung durch soziologische Begriffe wie Schicht, *peer group* oder *scientific community*. Die Bologneser Wissenschaftler (unter ihnen auch Bassi), der Papst und die zugehörigen Vermittler konstituieren eine Sphäre, da sie durch die Interaktionsrituale der Patronagebeziehung

miteinander verbunden sind, und auch ihr Handeln in anderen Bereichen durch die Teilhabe an der Patronagebeziehung beeinflusst wird. Der Ansatz, Bassi gleichzeitig als Mitglied der Patronagesphäre und der Sphäre der Bologneser Akademiemitglieder zu begreifen, ermöglicht eine im Vergleich zu bisherigen Analysen wesentlich umfassendere Deutung der Ereignisse von 1745. Insbesondere ermöglicht das Sphärenmodell es in diesem Fall, den Einfluß von (jeweils sphärenspezifischen) Konzepten von Geschlechterdifferenz auf Basis Lebenswirklichkeit abzuschätzen.

Mit den drei gerade beschriebenen Sphären ist das grundlegende Raster für die Deutung von Bassi Biographie umrissen. Je nach Fragestellung ist es durch weitere oder andersartige Differenzierungen zu ergänzen, die dann auch nur in Hinsicht auf diese spezielle Fragestellung von Belang sind. In diesem Sinn ist das Sphärenmodell ein lokales Konzept. So kann es etwa für die Deutung der zeitgenössischen Rezeption Bassi sinnvoll sein, die »Bologneser Wissenschaftler« als Sphäre gegen die »Auswärtigen Wissenschaftler« abzusetzen. Für die Einordnung Bassi in die Bologneser Wissenschaft hingegen spielt die Unterscheidung zwischen einer mathematisch und einer experimentell orientierten Tradition eine wichtige Rolle. In diesem Fall werden zwei verschiedene Sphären innerhalb der lokalen *scientific community* identifiziert.

Wie alle strukturgeschichtlichen Ansätze wirft auch das Sphärenmodell die Frage nach dem Verhältnis zwischen diesen strukturellen Vorgaben und dem Verhalten des Individuums auf. Laura Bassi wird in der vorliegenden Deutung ihrer Lebensgeschichte als handelnde Person aufgefaßt, die sich mit ihrer Umwelt, besser ihren Umwelten, auseinandersetzt: Sie befolgt oder übertritt Konventionen, sie akzeptiert, verweigert oder prägt typologische Rollenvorgaben. Dies gilt zunächst für sämtliche Aspekte ihres Lebens und sämtliche Sphären, in denen sie sich bewegt. Die Wechselwirkung von verschiedenen Sphären allerdings impliziert für Bassi besondere Möglichkeiten, ihre Rollenvorgaben zu verändern und ihre Handlungsspielräume zu erweitern, da in diesem Fall die verschiedenen Konzepte verschiedener Sphären einander beeinflussen können.<sup>6</sup>

Sinn und Nutzen des Sphärenkonzepts werden sich in der vorliegenden Arbeit darin erweisen, daß es eine überzeugende Deutung auch sehr komplexer Abläufe in Bassi Biographie zu liefern vermag. Über deren Lebensgeschichte hinaus aber versteht diese Biographie der Physikerin Laura Bassi sich auch als Beitrag zur biographischen Methode, gerade in der wissenschaftshistorischen Frauenforschung. Mit dem Sphärenkonzept steht nämlich – so der Anspruch und die Hoffnung – ein Ansatz zur Verfügung, der vergleichende Studien über verschiedene Wissenschaftlerinnen ermöglicht und nahelegt. Die Untersuchung, ob sich in den Biographien von Agnesi, Du Châtelet, Germain, Caroline Herschel, Do-



rothea Schlözer oder Dorothea Erxleben ähnliche (oder ganz andere) Sphären wie bei Bassi identifizieren lassen, würde nicht nur ein klareres Bild der Einzelbiographien, ihrer typischen oder singulären Strukturen, zeitigen. Sie würde darüber hinaus auch die Voraussetzungen, Formen und Wirkungen weiblicher Partizipation an Wissenschaft auf einer überindividuellen und überinstitutionellen Ebene erkennen lassen und somit, ausgehend vom biographischen Ansatz, tiefere Einsichten über wissenschaftsgeschichtliche und frauengeschichtliche Entwicklungsprozesse ermöglichen.<sup>7</sup>

### Quellenlage

Für die Erforschung von Bassis Biographie stellte die Ermittlung von Quellen die erste große Herausforderung dar. Es gab jedoch einige Vorarbeiten, auf die ich zurückgreifen konnte, daneben einige offensichtliche Anknüpfungspunkte für die weitere Suche und schließlich einige Überraschungen. Für eine Auflistung der Bestände verweise ich auf die Bibliographie in Anhang VII.

Mit den Vorarbeiten sind vor allem die gedruckten Quellen gemeint. An erster Stelle stehen Bassis Forschungsarbeiten, die als Aufsätze in den *Commentarii*, den Annalen der Accademia delle Scienze, veröffentlicht worden sind. Daneben sind einzelne Blätter mit Gedichten oder mit Thesen, die sie bei einer öffentlichen Disputation verteidigt hat, erhalten. Biographische Daten sind aus zeitgenössischen Berichten über sie zu entnehmen, die in den *Acta Eruditorum* oder anderen Zeitschriften publiziert wurden. Auch die *Avvisi di Bologna* berichteten mehrfach über Bassi. Bei den in späterer Zeit publizierten Quellen steht Bassis Briefwechsel im Mittelpunkt, der bei meinem Forschungsbeginn ca. 210 edierte Briefe von und an Bassi umfaßte.<sup>8</sup> Zu den vorhandenen Vorarbeiten gehört schließlich auch die Erschließung des Spezialbestandes (*Fondo*) *Laura Bassi-Verati* der Biblioteca Comunale in Bologna.<sup>9</sup>

Die Untersuchung dieses Bestandes stellte einen ersten Anknüpfungspunkt für die Archivstudien dar. Dabei schälten sich zwei größere Quellengruppen heraus, nämlich einerseits Manuskripte von Bassis Reden und philosophischen Vorlesungen, andererseits eine Reihe (auto-) biographischer Skizzen. In derselben Bibliothek existieren neben dem *Fondo Bassi*, dem Spezialbestand, noch weitere Manuskriptquellen, die Bassi betreffen.<sup>10</sup>

Anknüpfungspunkte waren auch die Archive derjenigen wissenschaftlichen Institutionen, in denen Bassi verankert gewesen war. Die Akademiearchivalien werden als Bestand *Antica Accademia* im Archiv der Accademia delle Scienze di Bologna, einer Nachfolgerorganisation der Akademie des 18. Jahrhunderts, aufbewahrt. Die Bestände sind leider sehr lückenhaft, was zum Teil auf die

Plünderungen der Franzosenzeit zurückzuführen ist<sup>11</sup>, zum Teil aber auch auf spätere politische Wirren, in denen die Akademie mehrfach ausgelagert wurde. Namentlich die unpublizierten Vorträge der Akademiemitglieder sind in weiten Teilen verlorengegangen. Auch Bassis Arbeiten sind davon betroffen; im Akademiearchiv existieren heute nur zwei Vortragsmanuskripte Bassis. Fast vollständig sind dagegen die Sitzungsprotokolle aus dem 18. Jahrhundert und die Korrespondenz der Akademie erhalten. Die Unterlagen zur Geschichte des *Istituto delle Scienze* werden ebenso wie die Universitätsarchivalien im Staatsarchiv von Bologna aufbewahrt. Von Interesse waren in beiden Fällen vor allem die Sitzungsprotokolle der entsprechenden Senatsausschüsse.

Eine Überraschung stellte schließlich der Umfang und die Ergiebigkeit der von mir konsultierten Privatkorrespondenzen dar. So konnte die Zahl der bekannten Briefe von oder an Bassi durch Recherchen in Bologna, Modena, Forlì, Rimini, Florenz und Rom auf knapp 320 Briefe erhöht werden. Der wichtigste Einzelbestand war dabei Bassis Korrespondenz mit Giovanni Bianchi aus Rimini, die mittlerweile auch in einer Edition vorliegt.<sup>12</sup> Neben Bassis eigener Korrespondenz fand sich auch eine größere Zahl von anderen zeitgenössischen Privatbriefen, die Bassi betreffen. Der größte Teil dieser Briefe stammt aus dem Jahr 1732, einige weitere von 1745.<sup>13</sup> Gerade diese letzte Quellengruppe hat das Verständnis einiger zentraler Entwicklungen in Bassis Biographie gegenüber dem bisherigen Forschungsstand wesentlich vertieft.

## Forschungsstand

Der Nachruf des Bologneser Literaten und Polyhistor Giovanni Fantuzzi auf Laura Bassi aus ihrem Todesjahr 1778 markiert in meiner Aufteilung den Übergang von Quellentexten (Texte, die zu Bassis Lebzeiten über sie verfaßt wurden) zur Sekundärliteratur (Texte nach ihrem Tod). Fantuzzi fügte den Text später seiner monumentalen Bologneser Gelehrtenübersicht ein, die auch für Informationen über Zeitgenossen Bassis einen ersten Ausgangspunkt darstellt.<sup>14</sup> Die nächsten Publikationen über Bassi, die insgesamt allerdings wenig neue Informationen enthalten, erschienen erst etwa 100 Jahre nach ihrem Tod.<sup>15</sup> Einen Meilenstein in der Bassi-Forschung markierte die 1885 publizierte Sammlung mit an sie gerichteten Briefen, der eine ausführliche und an den Quellen orientierte Biographie vorangestellt ist.<sup>16</sup> Die knapp 30 Jahre später erschienene Biographie von Comelli mit dem bezeichnenden Titel *Laura Bassi e il suo primo trionfo* folgt dem Muster aller vorangegangenen Arbeiten: Das Gewicht liegt eindeutig auf Bassis »Triumph« von 1732, jener raschen Abfolge von Ereignis-

sen, die aus dem unbekanntem jungen Mädchen binnen eines halben Jahres eine weithin bekannte Universitätsprofessorin machten.

Ihr Leben hat zwei verschiedene Teile: 1732, das Jahr ihres leuchtenden Erscheinens in der wissenschaftlichen Welt, und die übrigen 46 Jahre professoralen und familiären Lebens. Dieser letzte Teil hat viel weniger Bedeutung, da er in nichts vom Leben gewöhnlicher Professoren abweicht.<sup>17</sup>

Dementsprechend sind in der Biographie 20 Seiten dem Jahr 1732 und drei Seiten dem Rest ihres Lebens gewidmet. Comelli publizierte im Anhang seines Aufsatzes auch einige kürzere Quellentexte und ist als die umfassendste und anspruchsvollste der bis dato erschienenen Arbeiten anzusehen. Die Bassi-Forschung wurde erst 1960, also 50 Jahre später, neu belebt, als eine nach Bassi benannte Pädagogische Fachschule der Stadt Bologna ihr 100. Jubiläum feierte. Aus diesem Anlaß wurde nicht nur ein großer Teil von Bassis Briefen ediert, sondern auch ein Überblick über die vorhandenen Bildquellen veröffentlicht.<sup>18</sup>

An der Universität Bologna wurde 1964/65 von E. Cavazzuti eine Abschlußarbeit über Laura Bassi eingereicht. Darin findet sich auch eine Transskription der wichtigsten unveröffentlichten Texte Bassis; allerdings erwies sich diese wegen der zahlreichen gravierenden Fehler bei der Edition als wertlos. Im Gegensatz zu früheren Arbeiten will Cavazzuti nicht nur Bassis Biographie darstellen, sondern sie auch geistesgeschichtlich einordnen.<sup>19</sup> Die Arbeit wurde nicht veröffentlicht, und bis zur nächsten Publikation zu diesem Thema vergingen 15 Jahre.<sup>20</sup> Neben den oben erwähnten Aufsätzen mit Briefeditionen erschienen Ende der 1980er Jahre, nun schon im Kontext der historischen Frauenforschung, vier weitere Aufsätze in Sammelwerken und Zeitschriften.<sup>21</sup> Wie schon die Abschlußarbeit Cavazzutis rücken diese jüngeren Arbeiten das Jahr 1732 nicht mehr so stark in den Mittelpunkt wie die frühere Literatur.

Während meiner Arbeit an der Dissertation sind zwei weitere Aufsätze erschienen, die sich in der Ausführlichkeit der Darstellung und in den erkenntnisleitenden Fragestellungen von allen vorhandenen Publikationen über Bassi abheben.<sup>22</sup> Vor allem der Ansatz Findlens, Bassis Leben in der Begrifflichkeit des Patronagekonzepts zu fassen, hat meine eigenen Studien wesentlich befruchtet und mir geholfen, mit dem Sphärenmodell mein eigenes Deutungsmuster zu entwickeln.

## Inhaltsüberblick

Die Gliederung dieser Arbeit ist im wesentlichen chronologisch angelegt. Zur Periodisierung dienen dabei die Jahre 1732 und 1745, die für Bassi jeweils den Übergang in einen neuen Abschnitt ihres wissenschaftlichen Lebens bedeuten.

Kapitel I behandelt Bassis Leben bis zum Beginn ihrer öffentlichen Auftritte im Frühjahr 1732, d.h. ihre Kindheit, Jugendjahre und Ausbildung, über die es allerdings nur spärliche Zeugnisse gibt. Dem oben umrissenen Anliegen der kontextuellen Biographie entsprechend, wird außerdem in mehreren Exkursen der politische, bildungsgeschichtliche und institutionelle Hintergrund für die Lebensgeschichte Bassis ausführlich entfaltet.

Bassis fulminanter Aufstieg zu Bekanntheit und Ehren, ihr »Triumph« von 1732, steht im Mittelpunkt des II. Kapitels. Die Schilderung der äußeren Abläufe im ersten Teil wird im zweiten Teil durch eine Analyse der privaten Diskussion von Bologneser Wissenschaftlern über Bassi und den Umgang mit ihr ergänzt. Dadurch entstehen gleichsam ein äußeres und ein inneres Bild der Ereignisse. Das dritte Teilkapitel widmet sich der Auseinandersetzung zwischen Bassi und ihrem Lehrer im Sommer des Jahres, das vierte Bassis philosophischen Thesen und Vorlesungen von 1732.

Die Jahre 1733 bis 1745 in Bassis Biographie sind als Phase einer stetigen und wenig auffälligen, gleichwohl die Weichen für später stehenden Entwicklung anzusehen. Im ersten Teil von Kapitel III wird in Anlehnung an die Analyse von Kapitel II Bassis Engagement in der repräsentierend–universitären Sphäre beschrieben, im dritten Teil ihre Stellung in der akademisch–wissenschaftlichen Sphäre behandelt. Im zweiten Teilkapitel wird Bassis Heirat behandelt und als Durchsetzung eines neuen Lebensentwurfes interpretiert.

Kapitel IV beschäftigt sich wieder nur mit einem einzigen, für Bassis Leben entscheidenden Jahr. Ihre Aufnahme 1745 in die neu etablierte Elitegruppe der Akademie bedeutet für sie die endgültige Verankerung in der Bologneser Wissenschaftlergemeinschaft. Umgekehrt kann ihre Aufnahme aber auch als Brennglas dienen, um Strukturen und Wertvorstellungen der Bologneser Akademiemitglieder, insbesondere bezüglich der Partizipation von Frauen, zu analysieren. Diesem Anliegen wird durch die Identifizierung verschiedener Sphären Rechnung getragen, die in den ersten beiden Teilkapiteln von grundlegender Bedeutung sind. Abschließend behandelt das Kapitel im theoretischen Rahmen des Patronagekonzepts die Akademieförderung von Benedikt XIV.

Nach 1745 wird Bassis Leben so stark durch ihre wissenschaftlichen Aktivitäten dominiert, daß deren Behandlung in Kapitel V mit der Darstellung der Biographie nach 1745 zusammenfällt. Die ersten drei Teilkapitel behandeln ihre Arbeiten zur Mechanik und Pneumatik. Diese sehr detaillierten Analysen werden dann durch einen Überblick über Bassis weitere Forschungsinteressen und ihre Position in der wissenschaftlichen Gemeinschaft der Physiker ergänzt. Aus der Summe dieser Erkenntnisse ergibt sich schließlich ein Gesamtprofil ihrer wissenschaftlichen Interessen, das abschließend zur Geschichte der Disziplin Physik in Bologna in Beziehung gesetzt wird.

Die Schlußbetrachtung in Kapitel VI erfolgt zunächst vor dem Hintergrund der Bologneser Wissenschaft und dann im Vergleich zu anderen Wissenschaftlerinnen der Aufklärung. Sie beinhaltet gleichzeitig die Beschäftigung mit der Rezeption Bassis und, implizit, eine Auseinandersetzung mit der Frage nach den angemessenen Bewertungsmaßstäben für das Leben und Werk von Laura Bassi.

### Danksagung

Mit Freude danke ich an dieser Stelle allen, die zum Wachsen und Gedeihen dieser Biographie beigetragen haben. Besonders nennen möchte ich

- Prof. Dr. Andreas Kleinert, der mir das Projekt vorgeschlagen und es über die gesamte Zeit engagiert begleitet hat,
- Dr. Monika Renneberg, die für die Klärung vieler Gedanken und die Überwindung gelegentlicher Krisen eine unersetzliche Gesprächspartnerin von großer Geduld und Kompetenz gewesen ist,
- Anja Wolkenhauer und Kai Handel, die als Lektor/in viel Zeit und gedankliche Mühe in die Verbesserung des Manuskripts gesteckt haben,
- Andreas Wilke, Dr. Skuli Sigurdsson und den Teilnehmenden des *Salon* am IGN der Universität Hamburg für anregende Diskussionen,
- Janine Maegraith für ihre Unterstützung bei der Erstellung des druckfertigen Manuskripts,
- Dott. Stefano Belli, Dott. Susanna Gomez und Dott. Marta Cavazza für großzügige Gastfreundschaft und inspirierenden Gedankenaustausch in Bologna,
- Dott. Paola Delbianco von der BGR, Rimini, und Dott. Anna Maria Scardovi Bonora von der BAB, Bologna, für bibliothekarische Unterstützung in der Handschriftenabteilung, die weit über das Maß des Üblichen hinausging,
- Dott. Massimo Zini für den Zugang zum Archiv der Akademie
- dem Graduiertenkolleg »Textüberlieferung und Wissenschaftsgeschichte« an der Universität Hamburg für das Promotionsstipendium und
- dem Verein der Freunde des Historischen Instituts der Universität Stuttgart und der Hamburger Universitätsgesellschaft für Zuschüsse zu den Druckkosten.

Meine Eltern haben mich all die Jahre in einer Weise mit liebevoller Zuwendung und praktischer Hilfe unterstützt, die sich knappen Charakterisierungen entzieht.

Ihnen ist einfach dieses Buch gewidmet.

# Kapitel I

## Bis 1731

### Verborgene Jahre

Über die Kindheit und Jugend von Laura Bassi ist uns nur wenig überliefert. Ausnahmslos wird in den gängigen biographischen Darstellungen nur knapp über Herkunft und Ausbildung berichtet, um sodann ausführlich die spektakulären Ereignisse des Jahres 1732 zu schildern. Neben den direkten Berichten über die Jugendjahre, die in diesem Kapitel ausgewertet werden, spielt jedoch die Kenntnis ihrer Lebenswelt die eigentlich entscheidende Rolle für das Verständnis von Bassis Biographie. Denn sowohl der »Triumph«, den sie 1732 erlebte, als auch ihre spätere Laufbahn lassen sich nur vor dem Hintergrund der spezifischen bolognesischen Bedingungen verstehen und bewerten. Politische und soziale Verhältnisse, Rollenvorbilder und Einschränkungen für gelehrte Frauen, vor allem aber die ganz eigene Wissenschaftskultur Bolognas bilden wesentliche Rahmenbedingungen für Bassis Lebensweg. Ihnen gilt darum in diesem ersten Teil der Biographie mindestens ebensoviel Aufmerksamkeit wie der eigentlichen Lebensgeschichte der Protagonistin.

Formal kommt die enge Verschränkung von Lebenswelt und Lebenslauf in diesem Kapitel dadurch zum Ausdruck, daß den Stationen aus Bassis frühen Jahren jeweils Exkurse zugeordnet sind, in denen wichtige Hintergründe für ihre Biographie entfaltet werden.

#### 1. 1711: Ein Mädchen wird geboren

Laura Maria Caterina Bassi stammt aus einer bürgerlichen, schon seit langer Zeit in Bologna ansässigen Familie. Sie wurde am 30. Oktober 1711 als Kind von Herrn Doktor Giuseppe Bassi und Frau Rosa Cesarei geboren. Ihr Vater ist in beiden Rechtswissenschaften graduiert und hat verschiedene Urteile, Verwaltungsaufgaben und andere angesehene, zu seinem Rechtsberuf gehörende Aufgaben wahrgenommen. Unter seinen Verwandten sind auch andere Doktoren des zivilen und kanonischen Rechts, [Doktoren] der Theologie und der Medizin.<sup>1</sup>

So beginnt Giuseppe Verati, Bassis Ehemann, der Laura Bassis Jugendjahre von allen Quellen am ausführlichsten schildert, seinen Bericht. Ironischerweise ist das von ihm, dem Ehemann, angegebene Geburtsdatum falsch und geht wohl auf die Bassi-Biographie des Bologneser Astronomen Eustachio Manfredi zu-

rück, die dieser 1737 verfaßt hatte, und die Verati über weite Strecken wörtlich übernahm.<sup>2</sup> Das Taufregister der Bologneser Kathedrale San Pietro räumt jedoch jeden Zweifel aus, daß der von anderen Biographen angegebene 29. Oktober das korrekte Geburtsdatum ist, denn aus dem Eintrag unter dem 30. Oktober 1711 geht klar die Geburt am Vortag hervor.<sup>3</sup> Als Taufpate fungierte der Marchese Frangiotto Tanari, ein Mitglied des Senats von Bologna. Die Tochter Laura scheint das einzige überlebende Kind ihrer Eltern gewesen zu sein, die mindestens zwei Söhne im Kleinkindalter verloren.<sup>4</sup> Möglicherweise ist dies auch ein Grund für die – für ein Mädchen ungewöhnliche – Förderung, die ihr zuteil wurde.

Als Juristenfamilie gehörten die Bassis zu einer in Bologna stark vertretenen Schicht, die im städtischen Leben traditionell eine wichtige Rolle spielte, nämlich zu den mit der Universität verbundenen bürgerlichen Lektoren und Doktoren (im folgenden auch als universitäres Bürgertum bezeichnet). Die Familie stammte ursprünglich nicht aus Bologna, sondern aus Scandiano im Gebiet von Modena; Giuseppe Bassi besaß allerdings das bolognesische Bürgerrecht und nahm vor allem Aufgaben in der öffentlichen Verwaltung wahr.<sup>5</sup> Wie die Wahl des Taufpaten für ihre Tochter beweist, verfügten die Bassis auch über Verbindungen zu adeligen Kreisen und damit zu der regierenden Schicht des bolognesischen Stadtstaates. Das Kräftespiel zwischen Adel und akademischem Bürgertum wirkte sich auch auf Bassis Leben aus. Es ist ebenso wie die Grundkenntnis des administrativen Systems von Bologna für das Verständnis ihrer Biographie von Bedeutung und darum Thema des ersten Exkurses.

### *1. Exkurs*

#### *Bürgertum und Adel, Stadtstaat und Kirchenstaat: Zum politischen und sozialen Hintergrund*

Das Bologna des 18. Jahrhunderts ist durch ein hochkomplexes politisches Gefüge gekennzeichnet, das durch Laura Bassis ganzes Leben hindurch im wesentlichen unverändert blieb. Es soll hier nur in denjenigen Grundzügen geschildert werden, die für das Verständnis von Bassis Lebenswelt unabdingbar sind.

Bologna war nominell Teil des Kirchenstaates, in der Praxis jedoch im 17. und 18. Jahrhundert weitgehend autonom und genoß einen einzigartigen Sonderstatus als »Staat im Staat«, der sich beispielsweise darin manifestierte, daß die Stadt wie die ausländischen Mächte einen Botschafter am Hofe des Papstes in Rom unterhielt.<sup>6</sup> Bolognas Stärke nach außen, vor allem gegenüber dem Kirchenstaat, hing, wie in vielen anderen italienischen Kleinstaaten auch, eng mit der jeweiligen Situation der lokalen Oligarchie zusammen, d.h. eine geschlosse-

ne und starke städtische Oberschicht ging mit einer starken Stellung der Stadt nach außen einher und umgekehrt. Zugleich bedeutete eine starke Position des Adels aber die Schwächung der bürgerlichen Positionen in der ursprünglich republikanischen Stadtverfassung<sup>7</sup>. Die republikanischen Elemente waren dementsprechend im 17. und 18. Jahrhundert auf wenige Bereiche innerhalb der Zünfte und Kaufleute zurückgedrängt.

Die »Oligarchisierung« der Stadt hatte zu Beginn des 17. Jahrhunderts ihren Höhepunkt und Abschluß gefunden. Zwei Daten mögen die genannten Zusammenhänge veranschaulichen: 1592 hatte Clemens VIII. die Stadt in allen finanziellen und fiskalischen Fragen von der Verwaltung durch die Kurie ausgenommen und damit den Sonderstatus Bolognas in den folgenden zwei Jahrhunderten begründet. Nur elf Jahre später, 1603, verfügte eine päpstliche Bulle die Einrichtung eines Senatsausschusses für die Verwaltung der Universitätsmittel, die bis dahin ausschließlich in der Hand der (bürgerlichen) Lektoren gelegen hatte. Zwar waren in dem neuen Senatsausschuß auch Universitätsmitglieder vertreten, ihre bis dahin verteidigte finanzielle Autonomie hatten sie aber ebenso unwiderruflich verloren wie die erhebliche wirtschaftliche Macht, die mit der Verwaltung der gesamten Zolleinnahmen, die die Finanzmittel der Universität bildeten, verbunden gewesen war.

Das administrative System in Bologna war demnach im 17. und 18. Jahrhundert in seinen Grundzügen oligarchisch und erinnert in der sorgfältigen Ausbalancierung der Ämter vor allem an Venedig. Die beherrschende Institution war der Senat, der ausschließlich den städtischen Adelsfamilien offenstand und dessen Mitgliedschaft auf Erbrecht basierte. Die Tagesgeschäfte wurden von einem jeweils für zwei Monate gewählten sog. *Gonfaloniere di Giustizia* aus den Reihen des Senats geführt, der für die Dauer der Amtsführung im Palazzo Pubblico lebte. Ihm standen acht *Anziani Consuli* (»Älteste«) aus den Reihen der Doktoren der Universität, also aus dem Bürgertum, zur Seite. Deren Bedeutung war jedoch zunehmend zurückgedrängt worden, und zu Beginn des 18. Jahrhunderts waren längst »die politisch-sozialen Partizipationshoffnungen der Doktorenwelt enttäuscht worden«. Trotz dieser Verweigerung politischer Beteiligung bot der Senat in dieser Zeit andererseits durch die Nobilitierung von drei Bolognesern aus der akademischen Welt »den Intellektuellen eine ausgestreckte Hand, während man den Gegensatz zu den Geistlichen und der Kurie betonte«.<sup>8</sup>

Die Arbeit des Senats vollzog sich in zahlreichen Ausschüssen, den sog. *Assunterien*. Es gab acht sog. *ordentliche* und zahllose weitere Assunterien,<sup>9</sup> alle Senatsmitglieder waren Mitglieder einer ordentlichen Assunteria. Die Zusammensetzung der Assunterien wurde jedes Jahr neu bestimmt, wobei die Senatoren die ordentlichen Assunterien turnusmäßig durchliefen. Die Mitglieder der anderen Assunterien wurden, auch jeweils für ein Jahr, teils gewählt und



teils ausgelöst. Das Rotationssystem sollte das Kräftegleichgewicht innerhalb des Patriziats gewährleisten und verhindern, daß eine Familie übermächtig wurde; in der Praxis hatte es auch erhebliche Reibungsverluste für die Verwaltung Bolognas zur Folge. Die Assunterien erarbeiteten in allen größeren Angelegenheiten Beschlußvorlagen, die im Senat zur Abstimmung gestellt wurden. Die Universitätsangelegenheiten wurden von der *Assunteria di Studio* geregelt, an die auch Bassi sich in den 1730er und 1740er Jahren etwa wegen ihres Vorlesungsrechtes zu wenden hatte. Ihre Probleme dabei bieten ein eindrückliches Beispiel für die Unbeweglichkeit, die das Rotationssystem in die Stadtregierung brachte.<sup>10</sup>

Trotz des Sonderstatus und ihrer Bedeutung als zweitgrößte Stadt im Kirchenstaat war die Stadt Bologna seit 1507 endgültig nicht mehr autonom. Der Papst als Landesherr wurde in Bologna durch seinen Legaten vertreten, der jeweils auf drei Jahre entsandt wurde. Der Legat bildete gemeinsam mit dem Gonfaloniere gewissermaßen eine Doppelspitze, wobei das Einvernehmen zwischen den beiden bzw. zwischen dem Legaten und dem Senat stark von der Persönlichkeit des Legaten abhängig war. Neben dem Legaten schließlich spielte auch der Erzbischof von Bologna für das politische Leben eine wichtige Rolle.

Diese Verhältnisse änderten sich im 17. und 18. Jahrhundert so wenig, daß gelegentlich von einem »Zeitalter ohne Geschichte« gesprochen wird. Die »institutionelle Unbeweglichkeit« darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß hinter der starren Fassade erbitterte Auseinandersetzungen um die Macht stattfanden.<sup>11</sup> Adel und Bürgertum kämpften entweder gegeneinander oder gemeinsam gegen die Kurie. Dabei war sowohl im Verhältnis der Aristokratie zum Bürgertum als auch zwischen Stadtstaat und Kirchenstaat nicht eine Erstarkung, sondern eine Schwächung der Parteien der Motor für die Kämpfe. Sowohl am Kirchenstaat als auch am bolognesischen Senat wird dies deutlich.

Der politische Machtverlust der italienischen Staaten war im 18. Jahrhundert vor allem in dem Umstand fühlbar, daß Italien zwar zwischen 1701 und 1748 fast ununterbrochen europäischer Kriegsschauplatz war, jedoch kaum mehr als die Bühne und das Objekt der Kämpfe darstellte.<sup>12</sup> Gerade das Pontifikat von Clemens XII. von 1730 bis 1740 bezeichnet einen letzten massiven Machtverfall des Kirchenstaates, der im europäischen Ausland als Inbegriff der Krise Italiens betrachtet wurde.<sup>13</sup> Clemens XII. war es auch, der in dem Versuch, den Machtverfall Roms aufzuhalten, den Druck auf Bologna massiv verstärkte; er ging sogar soweit, 1734 den Sonderstatus Bolognas aufzuheben. Der Senat verstand sich jedoch, davon unbeeindruckt, als Vertretung der kurialen Administration, und in der Praxis änderte sich nichts; theoretisch jedoch wurde in den 1730er und 1740er Jahren in Bologna das Konzept des *governo misto* entwickelt. Die darin enthaltene Festschreibung der »gemischten Regierung« oder »obligatori-

schen Kollaboration« von Landesherr – repräsentiert durch den Legaten – und Stadtregierung – repräsentiert durch den Gonfaloniere – sollte die faktische Selbständigkeit Bolognas dauerhaft sichern. Das Konzept wurde nicht nur vom Adel, sondern auch von kirchlichen und universitären Kreisen unterstützt, die sich über alle internen Konflikte hinweg einig waren in ihrem Widerstand gegen eine Bevormundung aus Rom, einem »Antikuralismus, der den stärksten Zement darstellte, der die Patriziergesellschaft mit ihren Gegnern verband«. <sup>14</sup> 1749 wurde der Ausnahmestatus Bolognas durch Benedikt XIV., der selbst aus Bologna stammte, offiziell wiederhergestellt. <sup>15</sup> Die Integrität des Stadtstaates Bologna einschließlich seiner Institutionen blieb bis zum Einmarsch der französischen Revolutionstruppen erhalten.

Der Bologneser Senat konnte somit zwar die Selbständigkeit der Stadt behaupten, geriet jedoch selbst im 18. Jahrhundert in eine tiefe Krise, für die der Niedergang vieler traditioneller Adelsgeschlechter der Stadt sowohl Symptom als auch Ursache war. In den 1730/40er Jahren veränderte sich nämlich die Prägung des Adels merklich. Viele traditionelle Adelsfamilien starben aus, verarmten völlig oder deklassierten sich durch Mesallianzen. Dies beeinträchtigte auch die politische Arbeit des Senats, da sich um die Jahrhundertmitte viele Senatoren aus dem politischen Leben faktisch zurückgezogen hatten, weil sie um die Aufrechterhaltung ihrer Existenz zu kämpfen hatten. Familien, denen das Senatorenamt wegen des Ausscheidens einer alten Familie neu angeboten wurde, schlugen es aus wirtschaftlichen Gründen häufig von vornherein aus. Andererseits entwickelte sich in ungleich stärkerem Maß als zu früheren Zeiten eine »noblesse commerçante«, die, durch Strohmänner mehr oder weniger gedeckt, Geschäften für ihren Lebensunterhalt nachging. <sup>16</sup> Die Ablösung des alten Signorienadels durch diesen jüngeren, dem Bürgertum näherstehenden Adel ging mit der schwierigeren und außenpolitisch bedeutungsloseren Lage der Stadt einher; »hinter der Beschneidung der Aristokratie stand auch die Beschneidung der politischen und wirtschaftlichen internationalen Rolle der Stadt«. <sup>17</sup>

Auch wenn also ein Teil des Adels zunehmend mit den kaufmännischen und universitären bürgerlichen Kreisen sympathisierte, bewirkte der äußere Druck dennoch die Abschottung gegen alle Reformen. Dies trat besonders zwischen 1748 und 1751 zutage, als in Bologna nach den jahrelangen Truppenaufenthalten im Zusammenhang mit dem Österreichischen Erbfolgekrieg und einer Viehpest im gesamten Umland Wirtschaft und Nahrungsmittelversorgung völlig zusammengebrochen waren. Unter dem Druck eines riesigen Schuldenbergs erarbeitete der Legat Giorgio Doria mit dem aufgeschlossenen Teil des Senats einen Reformplan, dessen erster Teil die Reorganisation der Assunterien zugunsten einer effizienteren Stadtverwaltung bildete. Dieser Plan wurde 1748 zwar für eine Probezeit von drei Jahren gebilligt, aber 1751 wurde die Rückkehr zum al-

ten System beschlossen – und das, obwohl durch das Pontifikat eines Bolognesers (Benedikt XIV.) der äußere Druck auf Bologna weitgehend verschwunden war. Der fragilen Lage bewußt, wehrte der Senat sich heftig gegen alle Veränderungen, die seine Autorität auch nur ansatzweise hätten gefährden können.<sup>18</sup> Es blieb den Franzosen vorbehalten, zusammen mit dem »Staat im Staat« Bologna eine Institution aufzulösen, die sich selbst überlebt hatte.

Laura Bassis Leben vollzog sich demnach vor dem Hintergrund einer äußerlich stabilen, aber dennoch spannungsreichen Lage, die insbesondere in den 1730/40er Jahren durch Kriege und Wirtschaftskrisen geprägt war. Die Landbevölkerung, die durch Verpflegungs- und Transportleistungen besonders hart belastet wurde, entzog sich den Forderungen der (in diesem Fall spanischen) Truppen schon ab 1735 durch die Flucht in die Stadt. Vor allem aber der Aufenthalt von spanischen und österreichischen Truppen 1742–1745 beeinträchtigte das öffentliche Leben und die Versorgungslage Bolognas massiv und führte, wie bereits angesprochen, zu einer ernsten Krise, die durch Kornspekulationen, an denen auch Adelige beteiligt waren, zusätzlich verschlimmert wurde.<sup>19</sup> Viele der Hanf- und Seidenmanufakturen, die die städtische Wirtschaft dominierten, wurden geschlossen, und in der Stadt breiteten sich Armut und Hungersnot aus.

Trotz dieser Krisen war Bologna eine vergleichsweise reiche Stadt mit einer ausgeprägten Textilindustrie.<sup>20</sup> Bürgerliche Schichten wie die Familie Bassis litten auch in den 1740er Jahren und während der großen Hungerkatastrophe 1764–67 keinen Hunger, aber auch in ihrem Briefwechsel finden sich Hinweise auf Bemühungen um die Beschaffung bestimmter Lebensmittel.<sup>21</sup> Die Bevölkerungszahl wuchs stetig von 63000 Einwohnern zu Beginn des 18. Jahrhunderts auf 71000 im Jahr 1791. Damit hatte Bologna etwa zwei Drittel der Einwohnerzahl von Rom und war auch hinsichtlich der Bevölkerungszahl unangefochten die zweitgrößte Stadt des Kirchenstaates.

Außerhalb der Krisenzeiten war das »normale« Leben in Bologna wie in anderen italienischen Städten des 18. Jahrhunderts auch durch eine Vielzahl von Festen, Prozessionen und Ritualen geprägt, die die Hegemonie der aristokratischen Ideale und der kirchlichen Traditionen verdeutlichen.<sup>22</sup> So wurde etwa die Amtsübernahme des Gonfaloniere regelmäßig mit aufwendigen Festlichkeiten begangen, die die wirtschaftliche Potenz des neuen Amtsinhabers demonstrieren sollten. Von solchen Festen profitierten wegen der dabei freigiebig verteilten Lebensmittel auch die armen Bevölkerungsschichten Bolognas. Der Rhythmus des Kirchenjahres, der untrennbar mit dem Kalender des akademischen Jahres verbunden war, prägte mit den Hochfesten Weihnachten und Ostern, mit der Karnevals- und der Fastenzeit den Lebensablauf. Die lange Sommerpause ver-

brachten die Adeligen und die wohlhabenderen Bürgerfamilien wie die Bassis in ihren Landhäusern außerhalb der Stadt.

An der von den Römern gebauten Via Emilia zwischen Poebene und Appenin gelegen, war Bologna Durchgangsstation für Güter und Reisende aller Art. In den zahlreichen Reiseberichten aus dem 18. Jahrhundert werden neben einigen städtebaulichen Eigenheiten regelmäßig die wissenschaftlichen Institutionen und Zeremonien Bolognas als auffallende Charakteristika der Stadt erwähnt, sie scheinen also die Fremdwahrnehmung der Stadt entscheidend geprägt zu haben. Daß die besonderen Rituale und Einrichtungen des akademischen Lebens in der Tat für die Identität der Stadt Bologna von fundamentaler Bedeutung waren, wird sich sowohl in den weiteren Exkursen als auch im Verlauf von Bassis Biographie immer wieder zeigen.

## 2. Ab 1718: Ein Mädchen wird unterrichtet

In ihr wuchs mit den Jahren die Begabung nicht weniger als eine einzigartige Weisheit, Mäßigung und Einfalt des Gemüts und, was am meisten zu beachten wäre, eine beachtliche Frömmigkeit und Hingabe, die sie auch in ihrem Erwachsenenalter, als sie zu vielen Gelegenheiten und von so vielen berühmten Personen geehrt und einzigartig ausgezeichnet worden war, immer bewahrt hat.

Sie begann in sehr zartem Alter, eine besondere Neigung zum Studium der *Lettere* zu zeigen, und verbrachte alle Zeit, die ihr neben den Hausarbeiten blieb, damit, begierig alle Bücher zu lesen, die ihr in die Hände fielen. Da sich seit ihren frühesten Jahren die Größe ihrer Begabung gezeigt hatte, wollte ein Verwandter von ihr sie in der lateinischen Sprache unterrichten und versetzte sie in kurzer Zeit in die Lage, es zu verstehen und zu sprechen. In der Zwischenzeit vernachlässigten ihre bedachtsamen Eltern keinerlei Sorgfalt, sie in all den Arbeiten und Angelegenheiten zu üben, die sich für eine Dame aus gutem bürgerlichen Haus gehören; diese hat sie auch niemals vernachlässigt und alle exzellent ausgeführt. Vom Alter von acht Jahren, in dem sie alle grammatikalischen Regeln der lateinischen Sprache erlernt hatte, bis zum Alter von 14 Jahren verbrachte sie die Stunden, die ihr von ihren Hausarbeiten übrigblieben, stets damit, die herausragendsten Autoren zu lesen, die in dieser Sprache geschrieben hatten.<sup>23</sup>

Mit der Unterweisung im Lateinischen überschritt Laura Bassis Ausbildung den Bereich der üblichen Mädchenbildung und folgte dem typischen Muster für Lebensläufe gelehrter Frauen. Da Mädchen keine Institutionen für eine solche höhere Bildung offenstanden, konnte der Zugang nur im Elternhaus selbst, typischerweise durch den Vater oder einen anderen männlichen Verwandten, in Bassis Fall durch Cousins, erfolgen.<sup>24</sup> Das auffälligste Merkmal der (retrospektiven) Darstellung von Bassis Ausbildung im obigen Zitat ist jedoch die mehrfach wiederholte Feststellung, daß weder Laura Bassi selbst noch ihre Eltern ihre Ausbildung und Übung in weiblichen häuslichen Pflichten vernachlässigten.

sigt hätten. Sie ist ein deutliches Indiz, daß der Lateinunterricht Bassis als ein Akt verstanden wurde, der die Konventionen für Mädchenbildung zwar verletzte, Bassi jedoch nicht über die weibliche (häusliche) Rolle hinaustragen sollte. In der Darstellung klingen demnach der Bruch und die Bewahrung der Geschlechtsrollenzuschreibung gleichzeitig an, ein Motiv, das sich in Bassis Biographie immer wieder zeigen wird. Um jedoch das Ausmaß von Bruch und Bewahrung einschätzen zu können, stellt sich die Frage, ob es für den Unterricht, den Bassis Cousins ihrer kleinen Cousine angedeihen ließen, Vorbilder oder Parallelen gab. Dies betrifft sowohl die Frage nach benennbaren, konkreten Zeitgenossinnen oder Vorläuferinnen als auch die eher strukturelle Frage, ob es für eine solche höhere Mädchenbildung anerkannte Traditionen und Rollenvorbilder gab.

In beiden Fällen ist die Antwort positiv: Es gab gerade in den Jahren, als Bassi ins Lateinische eingeführt wurde, in Bologna ein junges Mädchen aus einer der städtischen Adelsfamilien der Stadt, Maria Delfini Dosi, die wegen ihrer Gelehrsamkeit in juristischen Fragen berühmt war und sich um die Zuerkennung der Doktorwürde bemühte. Dieser Wunsch wurde möglicherweise durch die Promotion der ersten Frau in der Neuzeit angeregt, die 1678 in Padua, der Konkurrenz- und Nachbaruniversität Bolognas vorgenommen worden war. Die historischen Vorbilder, Typologien und Normen weiblicher Gelehrsamkeit, die diese Frauen und später auch Bassi prägten und sie in ihren Entwicklungsspielräumen festlegten, wurden jedoch schon Jahrhunderte zuvor entwickelt und gehen auf die italienische Renaissance, auf die gelehrten Humanistinnen, zurück. Ihnen ist darum zunächst der zweite Exkurs gewidmet.

## 2. Exkurs

### *Wunderkinder und Jungfrauen: Renaissance-Humanistinnen als Rollenvorbild für gelehrte Frauen der Frühen Neuzeit*

Das Anliegen des Humanismus, Bildung und Studium in den antiken Sprachen, ihrer Literatur und Kultur zu fördern, ermöglichte auch einigen ausgewählten Frauen den Zugang zu diesen Kenntnissen.<sup>25</sup> Sie kamen ausnahmslos aus hoch angesehenen, meist adeligen Familien, die eine enge Verbindung zu humanistischer Bildung und Wissenschaft besaßen. Den ersten Zugang zu den klassischen Sprachen erhielten sie durch männliche Familienangehörige wie Väter und Onkel oder wurden von den Lehrern ihrer Brüder mit unterrichtet. Nicht nur in Italien, sondern auch in anderen europäischen Ländern wurden sie als Wunderkinder bestaunt und vorgeführt, waren sie desto bemerkenswerter, je jünger sie ihre Gelehrsamkeit demonstrierten. Obwohl der Topos des Wunderkindes nicht

spezifisch weiblich ist, waren es doch vor allem die jungen Mädchen, die in der gelehrten Welt Aufsehen und Bewunderung erregten und darum nicht selten von ehrgeizigen Familien regelrecht auf ihre Laufbahn hin dressiert wurden. Diese ausschließlich familiäre Einführung bestimmte ebenso wie die Nähe zur Dressur bis ins 18. Jahrhundert hinein den Zugang von Frauen zu Bildung und Wissenschaft.<sup>26</sup>

Die italienischen Humanistinnen der Renaissance verkörperten zudem eine zweite Eigenschaft, die auch für gelehrte Frauen späterer Zeiten prägend wurde, nämlich die keusche Jungfräulichkeit.<sup>27</sup> Mit dem Topos des Wunderkindes hängt sie insofern zusammen, als sie die Schwierigkeit gelehrter Frauen verdeutlicht, als solche einen angemessenen sozialen Platz zu finden. Solange sie jung und noch nicht im Heiratsalter waren, konnten diese Mädchen sich ihrer Gelehrsamkeit widmen und waren sich dafür des Beifalls ihrer Umwelt sicher. Aber die Rolle des Wunderkindes und die damit verbundene Freistellung zum Studium waren per definitionem auf eine recht kurze Lebensphase beschränkt, an deren Ende die Entscheidung *maritar o monacar*, für Heirat oder Kloster stand.<sup>28</sup> Von den betroffenen Frauen wurden Heirat und Studium als einander ausschließende Alternativen empfunden, und in der Tat gibt es nur wenige Frauen, die nach einer Heirat noch humanistische Studien trieben.<sup>29</sup> Aber auch der Rückzug in einen Konvent bedeutete oft genug die Aufgabe der Studien. Die Frauen, die es wagten, sich beiden Alternativen zu versagen und stattdessen weiterhin ledig als Gelehrte lebten, entschieden sich damit auch für die absolute Einsamkeit, da ihnen wegen ihres Geschlechtes die Gemeinschaft mit den Männern ihres Bildungshintergrunds verwehrt war, sie aber auch bei den anderen, nicht gebildeten Frauen auf erbitterte Anfeindungen stießen.<sup>30</sup> Gelehrte Frauen, die diese Identität auch nach ihrer Lebensphase als Wunderkinder aufrechterhalten wollten, gingen als Preis dafür ihrer weiblichen Identität und ihres sozialen Platzes verlustig; entmutigt, verunsichert und verleumdet zogen sie sich dann in die völlige Abgeschlossenheit zurück.<sup>31</sup> Gelehrte Frauen, mit den mythologischen Bildern der Amazonen, Musen oder Göttinnen – vor allem Minerva – beschrieben, waren keine »richtigen« Frauen mehr, sondern auf ewig der Jungfräulichkeit verpflichtet.<sup>32</sup> Die Verbindlichkeit des Keuschheitsideals zeigt sich an der Ausdauer, mit der Frauen für ihre Keuschheit gepriesen wurden, ebenso wie daran, daß Attacken gegen sie stets genau an diesem Punkt ansetzten, sie der Unkeuschheit, schlimmer noch, des Inzests beschuldigten. Mit einer derartigen Prägung weiblicher Gelehrsamkeit, die die Identität der betroffenen Frauen im Kern berührte, war zugleich gewährleistet, daß gelehrte Frauen eine Ausnahmeerscheinung blieben.